

Sohn Franz Anton (Antoni) nach Belfort zu bringen, denn es sei höchste Zeit, daß er etwas lerne.

Das Ladengeschäft in Staufen führte auch Musikinstrumente. Am 22. Dezember 1760 sandte Martin dem Sohne fünf Ringlein römische E-Saiten. Er selbst verkaufte solche für acht Kreuzer. Der älteste Sohn Franz Joseph, der Theologe, nahm in Freiburg Unterricht in Gesang und Violinspiel. In Rom setzte er diese Studien fort.

Am 3. Januar 1761 teilte der Vater dem Sohne Johann Baptist in Belfort mit, daß er dessen Schreiben vom 24. Dezember am 31. nachts erhalten habe. Auf dem Brief ist ein kleiner runder Poststempel ohne Datum mit dem Zeichen B S (Basel-Schweiz). Diesmal wurden neue Heringe, Seife, große Feigen, Weinbeeren und Baumöl (Olivenöl) bestellt. Diese Waren sollten alsbald nach Mülhausen an die Witwe des Herrn Mathias Mieg geschickt werden, die öfters Waren für Martin in Empfang nahm. Der Brief schließt mit den Worten: „Wormit winsche, dass Du zu Gottes wohlgefallen das neye jahr from und Gottselig meges anfangen und bis ans End darmit beharen, so würdt das überige auch nicht ermangeln. Verbleibe in aller Eil Dein getreyer vatter Johann Martin.“

Am 21. Januar 1761 schrieb er ihm, aus Mainz habe er die Mitteilung erhalten, daß holländische Heringe allzu teuer seien.

In jener Zeit war die Berechnung der Preise sehr erschwert wegen der Verschiedenheit der Gewichte in Mülhausen, Belfort und Basel, was einen großen Preisunterschied ausmachte. Das Basler Gewicht war z. B. schwerer als das Belforter. Auch wegen des Briefportos mußte man aufpassen; von Belfort über Basel betrug es weniger als über Mülhausen. Viel Mühe und Zeit kostete das Rechnen mit den verschiedenen in- und ausländischen Geldmünzen¹⁰.

Einen Brief des Sohnes aus Belfort vom 8. Februar 1761 erhielt der Vater schon am 10. in der Frühe. Es war für das Geschäft mißlich, daß die Heringe, die man auf den „Fastenjahrmarkt“ sehr nötig gehabt hätte, nicht rechtzeitig ankamen¹¹.

Ein Brief Martins vom 14. Februar 1761 ging über Mülhausen und kam erst am 29. in die Hände des Sohnes. Der Vater wollte diesmal wissen, was ein Fäßlein frische Sardellen koste, was der äußerste Preis für Bricken (Neunaugen) und für Bücking (geräucherte Heringe) sei, und ob auch französische oder italienische Oliven „gehalten“ werden. Zugleich erkundigte er sich, ob Jean Baptist einen Roquelor (Mantel) brauche, und ob Samt- oder Plüschkragen darauf getragen werden.

Am 27. Februar schrieb Martin dem Sohne, er solle sich wegen eisernen Häfen erkundigen. Seinen Sohn „Anthony“ werde er bei guter Witterung auf die Frankfurter Messe mitnehmen, falls er nicht selbst verhindert sei. Im Ladengeschäft könne er ihn den Winter hindurch nicht wohl entbehren.

¹⁰ Bis 1796 war der Livre (Pfund) die gesetzliche Einheit des französischen Münzwesens. In Staufen galt im Jahre 1765 ein Louisdor = 15 Gulden, 5 Batzen. 1 Batzen = 4 Kreuzer, 1 Gulden = 60 Kreuzer. 1 Pfund = 20 Schilling oder Solidi. Sol war eine kleine französische Münze. Es wurde meistens mit rheinischer Währung gerechnet. Im Jahre 1764 wurden in Staufen 500 Gulden rheinisch mit 360 Gulden rau berechnet. Im Jahre 1765 galten 77 Gulden 37 Kreuzer rheinisch 95 Gulden 2 Batzen 1 Pfennig rau, und eine Krone hatte den Wert von 1 Gulden 30 Kreuzer. Es gab ganze, halbe und viertel Taler. In den Kriegsjahren sammelte sich im Geldsäckel der Stadt viel ausländisches Geld, z. B. Louisdor, halbe Louisdor, „Louisblanche“, bayerische Groschen, württembergische Kreuzer, bayreuther halbe Gulden, durlachische halbe Batzen. Schlimm war es mit den „verrufenen“ Münzen, mit denen die Stadt ziemlich viel Geld einbüßte. Sie ließ es durch sog. Wechseljuden umtauschen.

¹¹ In Staufen waren vier stark besuchte Jahrmärkte: Der Fastenmarkt, der Maimarkt und die Märkte auf Jacobi und Martini.